Land, in Prag keine deutsche Aufschrift, keine deutsche Anzeige an den Anschlagsäulen erlaubt ist. Die offensive Reklame ist in jeder Sprache erlaubt, außer im Deutschen. Das alles sind Maßnahmen, die sich in ihren Wirkungen nicht nur gegen das Deutschtum in der Tschecho-Slowakei, sondern gegen das Deutschtum überhaupt richten. Angehörige eines Staates, der gegen die deutsche Sprache vorgeht, können zum mindesten keine Förderung ihrer Sprache durch deutsche Behörden erwarten. Das Ministerium würde es im Einvernehmen mit den Ministerien des Auswärtigen und des Innern für undenklich halten, wenn der Stadtrat zu Chemnitz oder der Sächsische Gemeindetag, dem eine Abschrift dieser Verordnung zugeht, dem tschechoslowakischen Konsulat mit einer ähnlichen Begründung eine Absage auf das Gesuch um Ueberlassung von städtischen Schulräumen zur Erteilung von Privatunterricht in tschechischer Sprache erteilte und diese Absage auch der Presse bekannt gäbe. — Der Rat zu Chemnitz hat darauf beschlossen, das Gesuch abzulehnen.

Sächsischer Gewerbekammertag.

Am 20. September fand in Chemnitz eine Sitzung des Sächsischen Gewerbekammertages statt, dessen Vorortskammer in diesem Jahre die Gewerbekammer Chemnitz ist. Der Beginn der Verhandlungen galt dem Entwurf eines Arbeitnehmerkammergesetzes. Der Kammertag stimmte der Schaffung von amtlich anerkannten Berufsvertretungen für die Arbeitnehmer zu und schlug zu einzelnen Paragraphen des vorliegenden Entwurfes zweckmäßige Abänderungen vor. Zur Frage des Preisaufdruckes auf verpackte Waren trat der Kammertag zunächst der vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vertretenen Ansicht entgegen, daß auch nach Neufassung der Bekanntmachung über die äußere Kennzeichnung von Waren vom 19. Mai 1922 der § 2 der Verordnung vom 18. Mai 1916 noch in Kraft sei, nach welchem der Preis für Gegenstände des täglichen Bedarfes, die zum Weiterverkauf unter Festsetzung eines Kleinverkaufspreises geliefert worden sind, nicht erhöht werden dürfe. Im Zusammenhange hiermit beschäftigten sich die sächsischen Gewerbekammern erneut mit der Wirkung der Preistreibereiverordnung auf Kleinhandel, Handwerk und Gewerbe, soweit für letztere Gegenstände des täglichen Bedarfes in Betracht kommen. Der Kammertag wies darauf hin, daß die Gerichte und sonstigen zuständigen Stellen bei Anwendung der Bestimmungen der Preistreibereiverordnung dem durch die Entwertung des Geldes herbeigeführten Zustand auf dem Warenmarkte nur zögernd Rechnung tragen. Es wurde erklärt, daß dem Handel und dem Gewerbe, wenn sie ihre Existenz nicht in Frage gestellt sehen wollen, unbedingt gestattet sein muß, in den Zeiten der jetzigen, sprunghaft steigenden Geldentwertung für ihre Waren einen Verkaufspreis zu fordern, der ihnen die Anschaffung der nächsten, im Einkaufspreis bedeutend höheren Waren ermöglicht. Weiter beschlossen die sächsischen Gewerbekammern zur Hebung der Lehrlingsausbildung im Schneiderhandwerk einen größeren Betrag aus dem sogenannten Textilienfonds bereitzustellen. Anträge von Innungen auf Bewilligung von Beihilfen sind über den Verband Sächsischer Schneider-Innungen an die jeweils zuständige Kammer zu leiten. Zur Frage der Unterstützung des Sächsischen Innungsboten erklärten die sächsischen Gewerbekammern, daß sie ein Fortbestehen dieser Zeitschrift für dringend erwünscht halten und es lebhaft bedauern würden, wenn das Blatt infolge der hohen Kosten für Papier und Drucklöhne sein Erscheinen einstellen müßte.

Von Stadt und Land.

Aue, 29. September 1922.

D. Ihmels Landesbischof. Das vorläufige Kirchenregiment der ev.-luth. Landeskirche Sachsens hat beschlossen, dem neuen Vizepräsidenten des Landeskonsistoriums D. Ihmels bereits jetzt bei seinem Amtsantritt den Titel eines Landesbischofs zu verleihen, nachdem der bisherige Titel Oberhofprediger hinfällig geworden war. Wie wir hören, soll der Titel Hofprediger für die übrigen Geistlichen der evangelischen Hofkirche in Dresden auch nur noch beibehalten werden, solange die gegenwärtigen Träger desselben im Amte sind.

Die Landeskirche gegen die Fleißnerschen Verordnungen. Das Ev.-Luth. Landeskonsistorium zu Dresden hat beim sächsischen Gesamtministerium gegen die Verordnungen des Kultusministeriums, betreffend den Schulbesuch an staatlich nicht anerkannten Feiertagen und das Verbot der Schulandachten, des Schulgebets und des Choralgesangs in den Schulen Verwahrung eingelegt und ihre Aufhebung beantragt.

Das Kultusministerium rechtfertigt seine Verordnung. Die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei verbreitet folgende Pressenotiz: Die Verordnungen Nr. 155 und 156 des Unterrichts-Ministeriums werden in konfessionellen und besonders in kirchlich-orthodoxen Kreisen heftig angegriffen. Diese Kritiken lassen meist Sachlichkeit vermissen und stellen die Dinge tendenziös dar. Die Frage des Schulbesuchs an staatlich nicht anerkannten Feiertagen hat bereits den Landtag beschäftigt, in dessen Sitzung vom 6. April der Kultusminister, unter Hinweis auf Art. 135 und 136 der Reichsverfassung, ausgeführt hat, daß die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten durch die Ausübung der Religionsfreiheit nicht beschränkt werden dürfen. Zu diesen Pflichten gehört zweifellos der regelmäßige Schulbesuch und die Pflicht der Erziehungspflichtigen, die Kinder dazu anzuhalten. Anlaß zu dieser Erörterung im Landtag gab die Tatsache, daß verantwortliche Kreise der evangelischen Kirche unverblümt zur Umgehung der fraglichen Verordnung des Ministeriums aufgefordert hatten. Um dem vorzubeugen, müssen nunmehr alle Ausnahmen wegfallen. Die Verordnung über Schulandachten, Gebete usw. stützt sich nicht nur auf Artikel 148 Absatz 2 der Reichsverfassung, sondern auch auf Artikel 149, Absatz 2. Danach steht den Lehrern aller Schulen, ohne Ausnahme, das verfassungsmäßige Recht zu, die Erteilung des Religionsunterrichtes abzulehnen, während die Schüler aller Schulen nach dem Willen der Erziehungsberechtigten vom Religionsunterricht abgemeldet werden können. Bei den Kundgebungen, die sich mit der Verordnung befassen, wird auch übersehen, daß die sächsischen Volksschulen gemäß § 4 Absatz 1 des Uebergangsschulgesetzes vom 22. Juli 1919 als allgemeine Volksschulen für alle Kinder des Schulbezirks ohne Unterschied der Religion einzurichten sind. Nach alledem liegt für die Regierung kein Anlaß vor, die angegriffenen Verordnungen zu ändern oder aufzuheben.

Die 11. ordentl. evangelisch-lutherische Landessynode tritt Mittwoch, den 18. Oktober, vorm. 11 Uhr, im Ständehaus zu Dresden zu mehrtägigen Beratungen zusammen.

Erntedankfest und Kirchweih. Am kommenden Sonntag feiern die beiden hiesigen Kirchgemeinden ihr Erntedankfest und am Montag das Kirchweihfest. Es war immer eine schöne Sitte, am Erntedankfest das Gotteshaus festlich zu schmücken. Gewiß werden die Gemeindeglieder auch in diesem Jahre alles tun, in Erntegarben, Blumen und Kränzen den Festschmuck darzureichen. Für die Nicolaikirche werden die Gaben bis Sonnabend Mittag erbeten.

Sonderzüge. Anläßlich der Jahreshauptversammlung des Stenographenverbandes Westerzgebirge (Gabelsberger) in Johanngeorgenstadt verkehren am 1. Oktober 1922:

Sonderzug Schwarzenberg-Johanngeorgenstadt ab Schwarzenberg 7,20 vorm (Anschluß an den Zug 6,84 vorm. ab Aue), an Johanngeorgenstadt 8,16 vorm.

Sonderzug Johanngeorgenstadt-Aue, ab Johanngeorgenstadt 7,40 nachm., an Aue 8,37 nachm. (Anschluß an den Zug 1778 nach Adorf, Vgtld.).

Beide Züge halten außer in Schwarzenberg auf den übrigen Unterwegsstationen nicht.

Freiwillige Sanitätskolonne zu Aue. Dem Jahresbericht der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Aue über das 32. Geschäftsjahr entnehmen wir folgendes: Bestand der aktiven Mannschaft 44. Krankentransporte wurden im ganzen 75 ausgeführt, davon 30 nach auswärts. Notverbände wurden über 500 angelegt. In der vierten Hälfte wurden alle Hilfeleistungen auf dem Sanitätsmaterial. Bei öffentlichen Anlässen (Sportveranstaltungen usw.) wurden gestellt: zum Preis-Radfahren, zum Gemeindefest, zum Kinderfest des Naturheilvereins, zum Fest des 25jährigen Bestehens des Allgemeinen Turnvereins zu Aue.

Arbeitsjubiläum. Auf eine 50jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma Bachmann und Co., Eisengießerei, Aue, konnte in diesen Tagen der Gießereiobermeister Emil Flemming zurückblicken. Dem Jubilar wurden aus diesem Anlaß von seiner Firma, wie auch von den Beamten und Arbeitern Geschenke und Ehrungen dargebracht.

Gute Kartoffelaussichten. Zu den beunruhigenden Nachrichten über die Kartoffelversorgung der Bevölkerung, die von Zeit zu Zeit in der Presse erscheinen, liegt nach Auskunft des Ernährungsministeriums kein Anlaß vor. Die Kartoffelernte ist reich ausgefallen. Es handelt sich nun darum, sie jetzt auf den Markt zu bringen und richtig zu verteilen. Das Publikum wird im übrigen aufgefordert, sich jetzt mit Kartoffeln einzudecken, da die augenblicklich auf den Markt kommenden Kartoffeln die Ueberwinterung schon jetzt vertragen können.

Theater, Konzerte, Vergnügungen, Kunst.

Dichterabend. Als Auftakt zu der in vierzehn Tagen bevorstehenden Eröffnung des Wintersemesters brachte die Volkshochschule einen Vortragsabend unseres sächsischen Heimatdichters Kurt Arnold Findeisen aus Dresden. Denn Wecken des Heimatsinns, diese Erneuerung des unsteten, wurzellosen modernen Menschen aus den Urgründen der Natur und des Volkstums strebt die Volkshochschule ebenso an, wie Einführung in das Verständnis unserer Dichter und unserer Zeit. Findeisen, der schon wiederholt hier eigene Werke vorgetragen hat, begann diesmal mit einem Kapitel aus dem Robert Schumann-Roman Masken und Herzen, mit der seinen noch fast biedermeierisch-gefühlsseligen Aussprache zwischen Clara Wieck, Schumanns späterer Gattin, und ihrer Freundin Emilie Liß, der Tochter des großen Volkswirts und Erbauers der ersten Eisenbahn in Sachsen. Das musikalische Leben der Zeit von 1835 wird meisterhaft umrissen und damit ein Hintergrund geschaffen für die Liebe Claras zu Robert Schumann. Nach einigen Balladen und lyrischen Klängen aus der Gedichtsammlung Ahnenland folgte der Schluß des Karl Stülpner-Romans: Der Sohn der Wälder. Kurz deutete der Dichter an, wie er diesen Roman gemeint habe und warum er im Schluß wesentlich von der Volksbücherweisheit der zahllosen Karl Stülpner-Schwarten von ehedem abgewichen. Wer den Roman, bisher Der Raubschütz betitelt, in Findeisens literarisch und künstlerisch feinsinnig ausgestalteter Zeitschrift Sächsische Heimat in seinen einzelnen Kapiteln verfolgt hatte, mochte wohl erstaunen, wieviel der Dichter an der nunmehr in Druck befindlichen Buchausgabe geändert und gefeilt hat. Die bayerisch feinbesaiteten Schlußszenen in den erzgebirgischen Wäldern haben sicherlich dabei nur gewonnen. — Die Anwesenden dankten dem Dichter durch herzlichen Beifall.

* * *

Zwickau, 28. September. Landtagskandidaturen. Der Demokratische Verein in Zwickau beschloß, für die bevorstehenden Landtagswahlen den bisherigen Spitzenkandidaten Abg. Dr. Seyfert an erster, den bisherigen Abg. Fabrikdirektor Dr. Demmering-Glauchau an zweiter Stelle aufzustellen. Denselben Beschluß faßten auch eine Reihe von anderen demokratischen Vereinen, u. a. Crimmitschau, Glauchau, Reichenbach usw.

Crimmitschau, 28. September. Gestörtes Einvernehmen. Die Stadt gibt 80 Millionen Mark Notgeld aus. Auch der Zentralverband der Arbeitgeberverbände will Gutscheine ausgeben, er soll aber auch zu den Herstellungskosten des städtischen Notgeldes an 622 000 Mark beitragen, was er abgelehnt hat. Das führte zum Bruch des bisherigen gegenseitigen Einvernehmens.

Leipzig, 28. September. Beim Großfeuer in der Atlas-Aktiengesellschaft wurden Lagerbestände im Werte von etwa 50 Millionen Mark vernichtet. Der Betrieb wird, vorausgesetzt, daß alsbald wieder Rohmaterialien beschafft werden können, aufrechterhalten werden. Die Gebäude sind im Jahre 1916 errichtet worden. Im Vorjahre fand die Umwandlung der Firma Atlas-Werke in eine Aktiengesellschaft mit 10 Millionen Mark Aktienkapital statt.

Dresden, 28. September. Ernste Lohnkämpfe in der Holzindustrie. Die sächsische Holzindustrie steht

Baroneß Claire.

Original-Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gar nicht!“ antwortete sie prompt.

„Wir werden doch noch einmal so gemütlich miteinander soupieren dürfen?“

„O nein!“

„Warum denn nicht?“

„Es geht nicht!“

„Doch, doch, mein Fräulein, seien Sie nicht so grausam! Sie werden sich erweichen lassen?“

Sie schüttelte energisch den Kopf, setzte ihren Hut auf und zog ihre Handschuhe an.

„Nun habe ich an Sie auch eine Bitte!“ sagte sie dann, ernst zu ihm aufsehend.

„Und welche?“

„Folgen Sie mir nicht! Warten Sie hier gütigst noch zehn Minuten nach meinem Weggange!“

„Aber es ist unmöglich, daß Sie allein fortgehen,“ protestierte er, rasch seinen Ueberzieher vom Riegel nehmend. „Sie finden sich aus diesem Labyrinth auch gar nicht heraus, und soll man denken, Sie komprimittieren sich in Ihrer Unerfahrenheit, mein Fräulein! Vertrauen Sie mir doch!“

Claire fügte sich zögernd.

„Sie werden mir aber nicht nachfolgen, mich nur bis zur Tür begleiten?“

Er schwieg.

„Ich bitte Sie herzlich darum!“ Wieder schaute sie ihn an. „Sie geben mir das Versprechen, mein Herr?“

„Ich gebe es, Fräulein —! Für dieses Opfer muß ich aber ein Aequivalent haben, Ihren Vornamen!“

„Warum nicht? Es heißen ja so viele Claire!“ erwiderte sie, froh seines Wortes.

„Claire, Claire!“ wiederholte er, den Namen förmlich liebkosend. Er trat auf sie zu und sah ihr tief in die herrlichen Augen.

„Adieu,“ sagte sie rasch und reichte ihm flüchtig ihre kleine Hand, „und noch vielen, vielen Dank für Ihre Hilfe.“

Er küßte dieselbe jetzt ehrfurchtsvoll. „Warten Sie bitte,“ sagte er dann, ich komme ja mit. Nur noch ein Wort an den Kellner!“

Als sie später beide auf die Straße traten, stand eine Droschke bereit und der Portier am Schlage. Auf ihres Schützers Wink trat er beiseite, und ehe Claire recht wußte, wie ihr geschah, hatte er ihr hineingeholfen.

„Wohin soll der Kutscher fahren?“ fragte er, den Schlag haltend.

Claire fühlte sich überrumpelt; aber auf ihrer Hut entgegnete sie schnell: „Bis zur Potsdamer Brücke.“

Er gab Weisung, schloß die Wagentür und zog tief den Hut, mit enttäuschtem Gesicht der davonrollenden Droschke nachschauend.

Wie im Traume fuhr Claire dahin. Was sie erlebt, erschien ihr gleich einem Märchen. Nach und nach vermochte sie klar zu denken.

Vorsichtig verließ sie die Droschke an der Potsdamer Brücke, trotz der Versicherung des Kutschers, daß er für eine viel längere Tour bezahlt sei. Wie auf Flügeln stürmte sie nach Hause. Erst in ihrem Stübchen oben kam sie völlig zur Besinnung. Ihre Lage, ihr Elend, das sie dieses Abenteuer fast hatte vergessen lassen, fiel ihr wieder schwer aufs Herz.

Mechanisch die Handschuhe abstreifend und in ihre Manteltasche steckend, fühlte sie in diesem ein ziemlich dickes zusammengewickeltes Papierpaketchen. Gedankenlos nahm sie es heraus und faltete es auseinander. Ein Hundertmarkschein — noch einer — und noch einer!

Wie vom Donner gerührt, starrte sie darauf hin. Sie mußte sich setzen, so sehr überwannte sie Schreck und Ueberraschung. Die hatte ihr sicher der Herr unbemerkt zugesteckt.

„Zurücklaufen, wiedergeben das Geld, sofort!“ das war ihr nächster Gedanke.

Im Begriffe, davonzueilen, stockte sie. Wo ihn finden? Er war mit ihr hinausgegangen und in dem Hotel dort gewiß nicht mehr anzutreffen. Und wenn selbst! Wo, in welcher Straße war das Haus, in dem sie zusammen gespeist? Wie hieß es? Sie hatte keine Ahnung; wußte auch nicht, wo die Rettungswache gelegen, in die er sie gebracht. Das Adreßbuch, das ihr als erlösender Gedanke einfiel, konnte ihr auch nichts nützen. Er hatte ihr zwar seinen Namen genannt, aber in der begreiflichen Verwirrung, in der sie sich befunden, hatte sie ihn ja nicht verstanden.

Herrgott, in welch peinlicher Lage befand sie sich nun! Was sollte er davon denken, daß sie sich das Geld schenken ließ!

Es ergriff sie leidenschaftlicher Zorn gegen den Geber, daß er das getan, gewagt! Gleich darauf entschuldigte sie ihn wieder: Es war doch aber in bester Absicht geschehen; er wollte ihr durchaus helfen! Er hatte wohl gemerkt, daß sie dessen nur allzu bedürftig war!

Wie immer sie darüber dachte, es half alles nichts, sie mußte das Geld vorläufig behalten. Vielleicht war es gut, daß sie ihn auf diese Weise durch Zurückweisung nicht kränken konnte. Wie hübsch und herzlich hatte er doch zu ihr gesprochen, so echt ritterlich sich betragen! Ihr Freund wollte er sein, ihr guter Freund, und von einem Freunde durfte man doch eigentlich Hilfe annehmen. Hatte ihre Lieblingsheldin solche von ihrem väterlichen Freunde nicht auch angenommen? Es wurde ihr eigentlich schwer, sich diesen eleganten, modernen, blühendschönen, jugendlichen Kavalier als einen gesetzten, ernsten väterlichen Freund zu denken. Er hatte nichts, so gar nichts von einem solchen an sich, außer vielleicht die Herzensgüte. Denn ihre unerfahrene Vertrauensgläubigkeit, die nichts wußte von der Taktik und dem Raffinement geübter Frauenerobrer, vermutete unter der glänzenden Hülle den ebenso leuchtenden, edlen Kern.

Und war es im Grunde nicht doch wundervoll, daß es sich so gefügt? sann sie weiter. Die nötigen Schleifen und Schärpen für die verlangte Uniform konnte sie sich nun kaufen, ihre Violine auslösen und damit ihre Schuld abtragen bei der Majorin. Dies war ihr besonders erwünscht. Es schien ihr weniger drückend, diesem Fremden als jener Frau verpflichtet zu sein; und sie wußte ihm Dank, daß er ihr die Wohltat erwiesen, sich frei machen zu können. Ja, es war eine solche auch in anderer Hinsicht; immer klarer wurde es ihr. Sie setzte sie in den Stand, zu wirken, zu schaffen, Geld zu